

Kapitel 1

TESS

„Ich bin am Arsch!“, murmle ich so leise, dass mich niemand hören kann. Gedanklich mache ich mir eine Notiz, zwei Dollar in die Schimpfwortkasse zu werfen. Ich bin ein schreckliches Vorbild!

„Miss Wilson?“, fragt Mr. Connelly erneut und betrachtet mich auf eine Weise, die ahnen lässt, dass er sich um meinen Geisteszustand sorgt. Keine besonders gute Ausgangslage für ein Einstellungsgespräch. Nun, eigentlich geht es um eine Weiterbeschäftigung, denn ich arbeite seit knapp fünf Monaten für den Besitzer der Wild Tigers.

Antworte endlich, Tess!

„Ja, bitte entschuldigen Sie. Ich kann Ihnen folgen.“

Er verzieht sein Gesicht zu einer Grimasse, was vermutlich ein Lächeln darstellen soll. Der Besitzer der Tigers, ein sehr erfolgreiches Eishockeyteam aus Chicago, ist in einen maßgeschneiderten italienischen Anzug gehüllt und trägt Tausend-Dollar-Slipper. Ich dagegen trage eine schwarze Leinenhose vom Flohmarkt, eine hochgeschlossene Bluse mit Kragen aus dem Secondhandladen, womit Blake mich heute schon aufgezogen hat, und eine Strickjacke, die ich mir von ihr stibitzt habe. Das einzige Kleidungsstück, das ich mir von meiner superschlanken besten Freundin leihen kann, denn während Blake eine perfekte Figur hat, muss ich mich mit Stummelbeinen und einer rundlichen Birnenfigur herumschlagen. Sagen wir so, während Blake im Jumpsuit aussieht wie ein Supermodel, erinnere ich eher an Obelix. Wie auch immer. Mein Aufzug zeigt nur zu deutlich, wie verschieden wir beide sind. Nervös knibble ich an der Nagelhaut meines rechten Daumennagels, während meine Hände in meinem Schoß liegen. Eine überaus schlechte Angewohnheit in Stresssituationen, aber bislang gab es keinen Augenblick, in dem ich sie hätte ablegen können. Seit sechs, nein, fast sieben Jahren scheint mein Leben einer Fahrt auf dem Karussell zu gleichen. Ach, was rede ich da? Auf der Geisterbahn. Und es kommt einfach nicht zur Ruhe, egal wie oft ich mich darum bemühe.

„Mein Team war mit Ihrer Arbeit mehr als zufrieden und wir würden Sie nur ungern verlieren“, sagt er und versucht sich erneut an einem verunglückten Lächeln. Conrad Connelly ist nicht nur der Besitzer der Eishockeymannschaft, sondern auch Eigentümer eines milliardenschweren Unternehmens für Sportbedarf. Bevor ich den Job vor fast fünf Monaten bekommen habe, um für Bailey während der letzten Monate ihrer Schwangerschaft und der ersten ihrer Mutterschaft einzuspringen, hatte ich weder für Profisportler noch für den Sport an sich besonders viel übrig. Dabei kommt man in den USA am Sportthema nicht vorbei, denn schon auf der Highschool und vor allem auf dem College wird Sport, egal ob Football, Eishockey, Baseball oder andere, als eigene Religion zelebriert. Tatsächlich werden die Sportler bereits dort wie Helden gefeiert und es gibt natürlich immer den einen oder anderen heißen Supersportler, der in den meisten Fällen auf dem Weg zur Profisportkarriere eine ganze Menge Herzen bricht und Höschen stiehlt. Allein deswegen bin ich ihnen immer aus dem Weg gegangen. Ich scheine jedoch ohnehin nicht ins Beuteschema solcher Typen zu passen. Meine Arbeit hat mich in meiner Voreingenommenheit nur noch bestätigt. Das hat mich zwar nicht vor üblen Männergeschichten bewahrt, dennoch halte ich es für eine gute Idee, ihnen auf privater Ebene weiterhin auszuweichen. Männern im Allgemeinen natürlich.

„Das freut mich sehr zu hören“, sage ich leise und spüre, wie meine Wangen warm werden. Komplimente kann ich nur schwer annehmen. Ein altbekanntes Problem. „Irgendwie klingt das jedoch nach einem gewaltigen Aber.“

„Nun, Sie werden verstehen, dass Mrs. Lewis nach ihrer Babypause zurückkommen wird, um ihren alten Job wieder zu übernehmen. Sie wird bestimmt Unterstützung gebrauchen können, nur rechtfertigt das keine weitere volle Stelle, weswegen mir etwas anderes für Sie vorschwebt.“

„Tatsächlich?“, frage ich erfreut. Er wird mich behalten? Hat er sich meine Analyse zum Thema Social-Media-Kanäle angeschaut? Das wäre der Wahnsinn. Das würde all meine Probleme auf einen Schlag lösen. Unglaublich. Vielleicht könnte ich dann doch auf Wohnungssuche gehen. Das wäre einfach wunderbar. „Und was schwebt Ihnen vor?“

„Sie sind nun seit wie vielen Monaten bei uns? Vier?“

„Es sind fast fünf“, korrigiere ich ihn.

Klugscheißer mag niemand, Tess, höre ich die genervte Stimme von Blake.

„Natürlich. Die Zeit vergeht einfach wie im Flug“, erwidert er seufzend. Er lehnt sich in seinem ergonomisch geformten Bürostuhl zurück und dreht seinen überbeuerten Montblanc-Stift in der Hand. Nachdenklich betrachtet er mich. „Jedenfalls hatten Sie Zeit, sich mit den Gegebenheiten im Profisport vertraut zu machen und Sie wissen, welche exzentrischen Persönlichkeiten unsere Profis haben.“

Ich nicke zustimmend, ohne jedoch Schlimmes. Deswegen erwidere ich nichts, stattdessen warte ich darauf, dass er fortfährt.

„Kurzum: Wir möchten, dass Sie einem unserer Spieler auf die Finger schauen“, eröffnet er mir mit seinem Haifisch-Lächeln.

„Wie bitte?“, entfährt es mir verblüfft. „Einem Spieler?“

„Ich weiß, das ist eher unüblich, und seien Sie sich sicher, dass mir bewusst ist, wie absurd das klingen mag, immerhin reden wir von einem erwachsenen Mann. Aber die Allüren des ein oder anderen Profis sind doch schlecht für das Image der Mannschaft. Es geht hier lediglich darum, Schlimmeres zu verhindern.“

„Sie wollen, dass ich einen Ihrer Spieler babysitte?“, wiederhole ich undiplomatisch.

„So könnte man das auch ausdrücken, ja.“ Zufrieden klatscht er in die Hände. Offenbar ist er begeistert darüber, dass ich ihn sofort richtig verstehe, und leider nimmt er mein Entsetzen als Zustimmung wahr.

„Das ist doch wohl ein schlechter Scherz!“, entfährt es mir unbedacht und viel direkter, als mir zusteht. Vermutlich sind mir auch meine Gesichtszüge entgleist, denn sein Gesichtsausdruck verhärtet sich.

Conrad Connelly ist kein Mann, der es gewohnt ist, dass man Nein zu ihm sagt. Im Gegenteil. Durch seine hagere Gestalt und das Humpeln, das von einer alten Verletzung herrührt und selbst durch den Stock kaum gemindert wird, wirkt er auf den ersten Blick nicht so imposant. Es wäre jedoch ein böser Fehler, ihn deswegen zu unterschätzen. Er ist kompromisslos, hart und ein ungemütlicher Chef. Während meiner Zeit bei den Tigers habe ich mich nicht getraut, mich krankzumelden oder ihm gegenüber auch nur die geringste Schwäche zu zeigen. Glücklicherweise ist meine Freundin Blake bereits vor meiner Einstellung seine persönliche Assistentin gewesen, nachdem seine alte in den Ruhestand gegangen ist. Vor meinem Jobantritt hat sie mich ordentlich gebrieft, sodass ich nie unangenehm aufgefallen bin. Das ist vermutlich meine Superpower, denn in den letzten

Jahren habe ich es mir zur Lebensaufgabe gemacht, immer unter dem Radar zu bleiben. Das hat mir vermutlich mehr als einmal das Leben gerettet.

„Miss Kelley hat erwähnt, dass Sie dringend einen Job brauchen, deswegen bin ich davon ausgegangen, dass Ihnen auch diese Arbeit gelegen käme.“

O Mist! Blake sollte dringend ihre Klappe halten!

„Nun, natürlich. Ich hatte nur gehofft, es wäre etwas ... anderes.“

„Sie dürfen nicht vergessen, dass Ihnen dafür vermutlich die Qualifikationen fehlen“, hält er mir meine Unzulänglichkeit unter die Nase.

„Wie bitte?“, frage ich atemlos. Ich sollte nicht überrascht sein, dass er eine Beleidigung dieser Art in meine Richtung abschießt. Man muss kein Psychologe sein, um zu erkennen, dass Mr. Connelly ein Narzisst erster Güte ist und nicht davor zurückschreckt, die Menschen zu manipulieren, um zu bekommen, was er will. In diesem Fall macht er mir erst mal klar, was ich für ein Glückspilz bin, diesen Job überhaupt angeboten zu bekommen, wo ich mein Studium doch nie beendet habe.

„Ich möchte ungern noch deutlicher werden ...“, beginnt er und wird es gleich darauf doch – sogar mit Ansage, „... aber Sie haben keinen Collegeabschluss, richtig?“ Da ist er auch schon, der Hinweis auf meine Unzulänglichkeit.

„Nein“, gebe ich zu und balle die Hände zu Fäusten. Selbst jetzt, da ich mir seiner Manipulation bewusst bin, steige ich dennoch drauf ein. „Was wären meine Aufgaben?“

„Nun, eine Art Begleitung für ihn. Sie müssten als Vorbild fungieren, ihn von unflätigem Verhalten abhalten. So was eben.“

Oje! Das klingt ja nach Spaß. Nicht.

„Denken Sie nicht, dass Bailey ... ähm ... Mrs. Lewis froh über etwas mehr Unterstützung wäre? Vor allem, wenn Sie sich dazu entschließen würden, den Social-Media-Auftritt der Tigers auszuweiten? Haben Sie meine Analyse dazu gelesen?“

„Ich habe sie überflogen und bin mit meinem Team zu dem Schluss gekommen, dass dieser Aufwand unmöglich den Kosten-Nutzen-Faktor erfüllt. Es ist doch ein erheblicher Mehraufwand für eine Person, die sich damit auskennen müsste ...“

„Nun, diese Person wäre vielleicht ich. Ich bin mit sozialen Diensten wie Instagram und TikTok vertraut und könnte mich darum kümmern. Ich bin überzeugt, dass dieser Auftritt bei jüngeren Fans zweifellos sehr gut ankommen würde.“

„Offen gestanden möchte ich niemanden dafür bezahlen, den ganzen Tag im Handy zu scrollen. Wir brauchen niemanden für diese Arbeit, Miss Wilson. Was wir brauchen, ist einen ...“

„... Babysitter für Ihren Spieler“, vollende ich seinen Satz und versuche, die Enttäuschung zu verbergen. Die Analyse und die Beschreibung meiner Einschätzung haben mich nur volle drei Abende zusätzlich zu meiner Arbeit gekostet. „Darf ich darüber nachdenken?“

„Wie wäre es mit einem Probelauf?“, entgegnet er und ich seufze innerlich. „Dann würden Sie direkt sehen, was dieser Job für Sie beinhaltet? Und ich könnte entscheiden, ob Sie dieser Arbeit gewachsen wären.“

Ich nicke, weil ich ohnehin weiß, dass jeder Widerspruch nutzlos ist. „Was muss ich tun?“

„Nun, vermutlich wäre es gut, den Spieler erst einmal zu finden. Er ist heute Morgen nicht zum Training erschienen. Wahrscheinlich ist er irgendwo ... aufgehalten worden“, erklärt er.

„Aufgehalten worden?“, hake ich skeptisch nach. „Um wen geht es?“

Noch bevor er den Namen sagt, kenne ich die Antwort: „Evan Sullivan.“

Natürlich! Wer auch sonst? Die Hure der Best Hockey League. Hure deshalb, weil er bekannt dafür ist, nie länger für ein Team zu spielen als unbedingt nötig. Er hat noch nie für eine zweite Saison unterschrieben.

In Schockstarre erhebe ich mich von meinem Platz und entferne mich wortlos von seinem Schreibtisch in Richtung der Tür.

„Miss Wilson?“, ruft Connelly mir hinterher. Ich halte inne und sehe zu ihm zurück.

„Enttäuschen Sie mich nicht.“ Seine Stimme ist scharf und kompromisslos.

„Und ich bin am Arsch. In jeder Hinsicht. Scheiße!“ Auch dieses Mal murmle ich die Worte nur leise, dennoch mache ich mir gedanklich eine weitere Notiz: sechs Dollar in die Schimpfwortkasse.